

Als grundlegende Quelle für imagologische Untersuchungen gelten – neben zeitgenössischen Periodika – insbesondere Land- und Reisebeschreibungen, so auch Helmuth von Moltkes »Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839«. LOTHAR MAIER nimmt diese hier erneut unter die Lupe und arbeitet Moltkes Standpunkt zu osmanischen Reformnotwendigkeiten und zur Reformbereitschaft heraus.

EMANUEL TURCZYNSKIS Beitrag ist forschungsgeschichtlich angelegt und arbeitet die initiierte und katalysierende Wirkung der Freiheitsbewegungen auf die deutsche Südosteuropa-Forschung heraus. Eine herausragende Stellung nahm auch hier Griechenland ein, später abgelöst vom Donau-Balkan-Raum. Erste Anregungen für die Forschung boten oftmals Land- und Reisebeschreibungen.

Einige ergänzende Hinweise (allerdings nicht grundlegender Art) zu Klaus Heitmanns Modellstudie »Das Rumänenbild im deutschen Sprachraum 1775-1918« enthält STELA MĂRIEȘ' Beitrag über die Wahrnehmung der rumänischen Fürstentümer in der deutschen Öffentlichkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die angesprochenen Ergänzungen können in der Auswertung einiger weiterer Periodika bestehen.

Einen kirchenhistorischen Aspekt, auch hier beschränkt auf die Griechen, behandelt FRIEDRICH HEYER: Das orthodoxe Kirchen- und Schulleben der Griechen im ersten Vierteljahrhundert seit der Befreiung in den Augen deutscher Philhellenen. Mit einem Thema der politischen Geschichte setzt sich HANS-JÜRGEN KORNRUMPF auseinander: Die türkischen Reformdekrete von 1839-1856 und ihre Bewertung in zeitgenössischen Akten und Pressezeugnissen. Auf literatur- und sprachgeschichtlichen Untersuchungen fußende Beiträge sind gut vertreten (HANS-DIETER DÖPMANN, KLAUS HEITMANN, RUPRECHT ROHR, FRANK KÄMPFER, SERGIO BONAZZA, JOSIP MATEŠIĆ). Das Bulgarenbild während des Untersuchungszeitraums zeichnet KLAUS STEINKE anhand deutschsprachiger wissenschaftlicher Publikationen nach. Für Abwechslung sorgt der aufschlußreiche Beitrag von CHRISTO VASILEV über Südosteuropa in deutschen geographischen Darstellungen.

Diese Aufsatzsammlung läßt eine anschauliche Vorstellung jenes Bildes entstehen, das sich die deutsche Öffentlichkeit während dieser Zeit südosteuropäischen Umbruchs vom bis dahin weitgehend fremden Subkontinent machte – wenn es freilich dem Leser selbst überlassen bleibt, eine Synthese der einzelnen, manchmal auch recht speziellen Fragestellungen herzustellen. Die gerade während der hier behandelten Zeit an Zahl nicht ganz unbedeutenden Deutschen in Südosteuropa wurden offenbar nicht als Teil der »deutschen Öffentlichkeit« angesehen; sie werden, wenn überhaupt, nur en passant erwähnt. Ein anregendes Buch – es weckt vor allem die Neugier, selbst die Quellen dieser Beiträge zur Hand zu nehmen.

Leopold M. Schwalbhofer

ADOLF ARMBRUSTER: Der Donau-Karpatenraum in den mittel- und westeuropäischen Quellen des 10.-16. Jahrhunderts. Eine historiographische Imagologie. Köln, Wien: Böhlau Verlag 1990 (Studia Transylvanica 17). Leinen, X und 309 Seiten, DM 74,- (für AKSL-Mitglieder DM 48,10).

Der Verfasser krönt seine mehr als 20 Jahre lange Forschungstätigkeit zur Beurteilung der Rumänen in Europa mit einer mit beachtenswertem Fleiß und Mühe zusammengestellten Imagologie. Er beabsichtigt, die Nachrichten erzählender Quellen aus dem genannten Zeitraum zu bearbeiten, welche sich auf den »Donau-Karpatenraum« beziehen. Als »Donau-Karpatenraum« wird das Gebiet bezeichnet, in dem vom 10. bis 16. Jahrhundert Rumänen gewohnt haben. Diese Definition ist in zweierlei Hinsicht fragwürdig. Einerseits ist das Gebiet, das man unter dieser Bezeichnung verstehen kann, viel größer als die Wohngebiete sowohl der damaligen als auch der heutigen Rumänen. Andererseits fand man schon damals und finden wir noch heute Völker auch außerhalb dieser geographischen Eingrenzung, die als »rumänisch« bezeichnet werden können (Arumunen, Meglenorumänen, Istrorumänen).

Obwohl also in dieser Zeit Rumänen nicht nur im Gebiet des heutigen Rumänien gelebt haben, berücksichtigt der Verfasser überwiegend nur Nachrichten, die die Gebiete nördlich der Donau betreffen (verknüpft mit den anachronistischen Benennungen: »rumänischer«, »gesamtrumänischer Raum«). So wird ein zeitgenössisches »Rumänenbild«, aber kein Rumänenbild angestrebt. Auf diese Weise läßt sich das Problem der Rumänen der gesamten Balkanhalbinsel, obwohl auch sie in westlichen Quellen erwähnt wurden, beiseite drängen, und man kann sich auf die grundlegende Idee des Fortbestandes der Dako-Romanen nördlich der Donau konzentrieren (dargelegt auf S. 23-27).

In den Quellen bis zum 10. Jahrhundert taucht die untersuchte Landschaft fast ausschließlich als geographischer Begriff auf. Das fast tausendjährige Schweigen der Quellen über die hypothetische protorumänische (»geto-dakisch-römische«), dann rumänische Bevölkerung wird vom Verfasser mit der These des »sozial und politisch untergeordneten Daseins« nicht überzeugend erklärt, insbesondere angesichts der Tatsache, daß sich die Vermutung einer Kontinuität dieser Bevölkerung lediglich auf archäologische Funde stützt, und das in einem Gebiet, in dem man mindestens vier totale Bevölkerungsumwälzungen innerhalb von 600 Jahren vermutet (um 270, um 370, um 450 und um 890 n. Chr.).

Im »knappen und ungenauen« Bild der Quellen aus dem 10.-12. Jahrhundert erschienen die Rumänen als ein neues Volk. Sie wurden von den Kreuzzögern nur südlich des Balkangebirges erwähnt, aber der Verfasser macht sich darüber keine Gedanken (S. 29, 61, 117). Ein Beispiel für die selektive und nicht immer konsequente Quellenkritik ARMBRUSTERS bietet der kritiklose Glaube an die anachronisti-

sche Ungarn-Beschreibung der Chroniken von Anonymus und Kézai. Sehr detailliert werden die Angaben der deutschen Chronistik aus dem 13.-14. Jahrhundert bearbeitet: zuerst die Legenden über Klingsor und Ramunc, dann die Ansiedlung der Sachsen und der Tatareneinfall als wichtigste Anhaltspunkte, die ein erhöhtes zeitgeschichtliches Interesse bezeugen. Die Angaben über Rumänen aus dem 13. Jahrhundert beziehen sich fast ausschließlich auf »jensit des sneberges«, aber sie sind schon am Ende dieses Jahrhunderts in Siebenbürgen dicht angesiedelt und treten in einigen ungarischen Quellen als »universitas Valachorum« auf.

Meines Erachtens liegt ARMBRUSTER falsch, wenn er über die »universitas Valachorum« spricht, gleichzeitig aber den Arpaden »wenig Verständnis für Lokalautonomie« einräumt. Hinzu kommt noch das Andreanum, das ebenfalls in der Arpadenzeit entstand. Im 14. Jahrhundert treten die Ereignisse in Siebenbürgen wegen der Thronstreitigkeiten noch mehr in den Vordergrund. Die veränderte königliche Politik gegenüber den Rumänen, die Lahmlegung ihrer ständischen Entwicklung durch die beschleunigte Assimilation der walachischen Aristokratie könnte wahr sein; aber es ist übertrieben, wenn man über massenhafte Auswanderung der Rumänen aus Siebenbürgen spricht, denn gerade für diese Zeit ist eine Wanderung in entgegengesetzte Richtung bezeugt.

Eine neue Etappe in der Beurteilung der Rumänen beginnt mit der Errichtung der rumänischen Fürstentümer. Das statische, die gegenwärtige Lage nicht belegende Bild der Universalchroniken wird von zeitgeschichtlichen Nachrichten abgelöst. Die Kritik ARMBRUSTERS an den Chroniken knüpft daran an, daß sie »mit wenigen Ausnahmen die rumänischen Staatsgründungen nicht zur Kenntnis genommen haben«. Diese Kritik bleibt den vielen Berichten über die Schlacht bei Nikopolis auch nicht erspart. Der von »westlichen Chronisten offenbarte Fremdenhaß« beraubte die Rumänen jeder gegen die Osmanen erkämpften Glorie. Die antirumänische Haltung der westlichen Quellen wurde von den Ungarn und Polen geschürt, die wegen gegen Rumänen erlittener Niederlagen frustriert waren. Das von Kreuzzugsgedanken geprägte theoretisch-militärische Interesse für Südosteuropa bekam einen neuen Aufschwung durch die Symbolfigur des Johannes Hunyadi. Die Erfolge Hunyadis verursachten in den zeitgenössischen Quellen einerseits eine ungarfreundliche Begeisterung, andererseits aber die Vernachlässigung der Rumänen. Obwohl Hunyadi bekanntlich rumänischer Abstammung ist, wurde dies von Ungarn verschwiegen. So liest sich jedenfalls ARMBRUSTERS Interpretation.

Besondere Aufmerksamkeit wird den von tagespolitischen Kreuzzugsgedanken und von der Wiederbelebung der antiken Herrlichkeit geprägten Werken der italienischen Humanisten gewidmet. Der auf dem zeitgenössischen Niveau der Wissenschaft beruhende, mit historischen und sprachlichen Beweisen unterstützte Gedanke der römischen Kontinuität im Gebiet der antiken Dacia wird gründlich, aber ohne jede Hinterfragung dargelegt (Braccolini, Piccolomini, Ransano u.a.m.). Auch die Erzäh-

lungen »der italienischen Zweckhistoriker« am Hofe des Matthias Corvinus werden nur dann verspottet, wenn sie die Urahnennamen von Matthias im antiken Rom suchen. Ihre Unterstützung des Kontinuitätsgedankens erfährt aber keine Kritik (Bonfini). Matthias Corvinus wird sowieso als Maulheld und Intrigant dargestellt, der seine Lügenpropaganda in ganz Europa nur zum Nichtigmachen der beneidenswerten Erfolge der rumänischen Fürstentümer betrieb. Die politisch bedingte Unterstützung des negativen Rumänenbildes wird auch den Siebenbürger Sachsen (bezüglich des Vlad Țepeș) und den Polen (Callimaco) angehängt. Die Quellen des 16. Jahrhunderts sind durch die Türkenliteratur, durch die vielen Reisebeschreibungen so vermehrt, daß ARMBRUSTER eine Auswahl treffen mußte. (Im Anhang wird diese reiche Literatur in einem gesonderten Teil aufgezählt.) Das westliche Schrifttum, dessen humanistische Quellen bei Piccolomini und Bonfini zu suchen sind, ist in dieser Zeit noch immer von »dem magyarischen Kanal der Meinungssteuerung« beeinflußt und kann nur bezüglich der Beschäftigung mit dem Ursprung der Rumänen positiv beurteilt werden. Für diese Zeit gelingt dem Verfasser mit Hilfe der reichen Literatur eine bravouröse und detaillierte Zusammenfassung der ethnischen, ökonomischen, außen- und innenpolitischen, kulturellen Verhältnisse der beiden Fürstentümer und Siebenbürgens.

ARMBRUSTER vertritt hier weiterhin die vielbestrittene Ansicht (auch seitens C. Daicoviciu), daß das Rumänentum schon damals ein »gut ausgeprägtes Eigenbewußtsein seines römischen Ursprungs und seiner römischen Zugehörigkeit« gehabt habe. Dies reichte aber für ein Solidaritätsgefühl zwischen den Rumänen diesseits und jenseits der Karpaten offensichtlich nicht aus. Die in diesem Teil erwähnte humanistische Idee über den gotischen Ursprung der Siebenbürger Sachsen konnten die Betroffenen in kurzer Zeit wiederlegen und sich davon befreien. Es zeigt uns eine beispielhafte Umgangsform mit der Wissenschaftlichkeit der Humanistenzeit. Andere ringen noch immer damit.

Die oben angeführten kritischen Erwägungen sollten veranschaulichen, daß die verständliche Sympathie des Verfassers für das Rumänentum manchmal der Objektivität der wissenschaftlichen Darstellung abträglich ist. Es kann aber die würdigungswerte historiographische Leistung des Verfassers nicht mindern. Besonders imponierend und beachtenswert ist die große Menge der bearbeiteten Quellen, deren Beurteilung aber durch die Nichtanwendung der ungarischsprachigen Fachliteratur merkbar beeinträchtigt ist.

Béla Szabó